

RATIONALE KRÄHEN

Warum Krähen Donald Davidsons Bedingungen für Rationalität erfüllen

G. R. Löhr

EINLEITUNG

Auf der Internet-Plattform YouTube hat ein Video Berühmtheit erlangt, das eine Krähe zeigt, die mehrmals von einem Steildach herunterrutscht.¹ Diese Krähe intelligent zu nennen ist legitim, da der Begriff INTELLIGENZ relativ zu anderen Wesen gebraucht wird. Es kann plausibel gesagt werden: „Diese Krähe ist intelligent, im Vergleich zu anderen Artgenossen.“ Lässt das Verhalten der Krähe aber auch auf Rationalität schließen?

Im Folgenden werde ich diese Frage mit Ja beantworten. Dabei beziehe ich mich auf einen Text von Donald Davidson.² Davidson schließt aus, dass sprachlose Wesen rational sein können. Diese Konklusion lehne ich ab. Ich akzeptiere lediglich seine ersten zwei Bedingungen und benutze ÜBERZEUGUNG weniger „streng“³ als Davidson es in späteren Texten getan hat.⁴ Damit lade ich zu einer anderen Lesart des Texts ein, die meiner Meinung nach Probleme einer härteren Interpretation umgeht.⁵

Davidsons Bedingungen für Rationalität fasse ich folgendermaßen zusammen:

1. Die notwendige und hinreichende Bedingung für Rationalität ist, propositionale Einstellungen (Überzeugungen, Wünsche etc.) zu haben.
2. Um eine Überzeugung, einen Wunsch etc. haben zu können, benötigen wir weitere Überzeugungen, die das logische Fundament für die eine Überzeugung legen.
3. Um viele Überzeugungen haben zu können, benötigt man Überzeugungen über seine Überzeugung und damit ein Verständnis von objektiver Wahrheit.

¹ *Skatecrow: Russian roof-surfin' bird caught on tape*. 28. Jan. 2012. <<http://www.youtube.com/watch?v=MHDDzgelKDg>>.

² Davidson, D. (1982) Rational Animals. In: *Dialectica* 36. 317 – 327. Nachgedruckt in: *Subjective, Intersubjective, Objective*. Oxford 2001. 95 – 105.

³ Ich räume die Möglichkeit ein, dass Überzeugungen auch ohne Sprache vorhanden sein können.

⁴ Für eine alternative Kurzzusammenfassung eines neueren Texts Davidsons siehe Perler, D. und Wild, M. (2005, 26 f.) *Der Geist der Tiere*. Frankfurt a. M. : Suhrkamp.

⁵ Siehe z.B. Newen, A. und Bartels, A. (2007, 288) Animal Minds and the Possession of Concepts. In: *Philosophical Psychology* 20:3. 283 – 308.

4. Konklusion: Um eine Überzeugung von einer Überzeugung haben zu können, bedarf es des Austausches mit anderen Wesen und damit des Verständnisses einer intersubjektiven Welt. Dazu befähigt nur die Sprache im linguistischen Sinn.

Weshalb ausschließlich Sprache die intersubjektive Welt hervorbringen soll, erklärt Davidson (1982) nicht. Klarer wird die Konklusion möglicherweise, wenn wir sie Davidsons Beschreibung von der Handlungsweise nicht-menschlicher Tiere gegenüberstellen.

Eine Kreatur kann mit der Welt auf komplexe Weise reagieren, ohne Propositionen anstrengen zu müssen. Sie kann zwischen Farben, Geschmücken, Klängen und Formen unterscheiden. Sie kann „lernen“, d. h. ihr Verhalten so modifizieren, dass es sich positiv auf die Lebensdauer oder die Ernährung auswirkt. Sie kann „generalisieren“, in so weit sie auf neue Stimuli reagieren kann, wie sie auf ähnliche Stimuli reagiert. All dies jedoch, egal wie erfolgreich, ließe nicht die Schlussfolgerung zu, dass die Kreatur den Subjektiv-Objektiv-Kontrast gemeistert hätte, wie bei Überzeugungen notwendig. Was beweist das Verständnis eines Subjektiv-Objektiv-Kontrasts? Ganz klar linguistische Kommunikation.⁶

Davidson hat eine hohe Meinung von Sprache, begründet diese jedoch nicht. Er greift weder mögliche Einwände auf, die den menschlichen Tieren zum Beispiel ein Fehlen gleicher Begriffe absprechen⁷, noch zieht er in Betracht, dass Wesen, die nicht *unsere* Art der Kommunikation teilen, möglicherweise ebenso Wege haben, sprachlich zu „triangulieren“⁸, d. h. zu einem Verständnis des Subjektiv-Objektiv-Kontrasts zu gelangen. Ich plädiere dennoch dafür, dass man auch mit Davidsons Theorie anscheinend sprachlosen Wesen, wie der im nächsten Abschnitt vorgestellten Krähe, Rationalität zuschreiben kann.

RUTSCHENDE KRÄHE

Folgendes zeigt sich in dem Video: Die Krähe befindet sich, mit einem Gummireifen im Schnabel, auf der Spitze eines teilweise mit Schnee bedeckten Daches. Sie legt den Reifen unter ihre Krallen und rutscht mit schlagenden Flügeln das Dach herunter. Sobald sich so viel Schnee vor dem Reifen angesammelt hat, dass ein Weiterkommen unmöglich ist, pickt sie mit ihrem Schnabel in den Schnee vor dem Reifen. Über den Grund dieser Handlung kann nur spekuliert werden. Sie könnte entweder nach Nahrung unter dem Schnee suchen

⁶ Davidson, D. (1982, 326) (Eigene Übersetzung).

⁷ Siehe z. B. Quine, W. V. O. (1953) *Two Dogmas of Empiricism*. In: *From a Logical Point of View (9 Logico-Philosophical Essays)*. Cambridge: Harvard.

⁸ Siehe Perler, D. und Wild, M. (2005, 15).

oder versuchen, den Schnee vor dem Reifen so wegzupicken, dass sie weiterrutschen kann. Sobald sie entweder kein Futter gefunden hat oder das „Wegpicken“ des Schnees nicht den gewünschten Effekt erzielt hat, fliegt sie mit dem Reifen im Schnabel wieder auf die Spitze des Daches. Nun schaut sie sich um. Aus einem unbekanntem Grund versucht sie dann auf der anderen Seite des Daches herunterzurutschen, welche kaum mit Schnee bedeckt ist. Da hier ein Fortkommen erschwert ist, hebt die Krähe mit ihrem Schnabel den Ring so, dass der Widerstand zur Oberfläche verringert wird (wir wissen nicht, ob sie dies intendiert). Trotz der Anstrengung ist ein Rutschen auf dieser Seite aufgrund des fehlenden Schnees nicht möglich. Nun fliegt sie wieder zur Spitze des Daches und kehrt damit zur ersten Seite zurück. Hier rutscht sie noch einmal das Dach herunter, um nach diesem Durchgang erneut auf der Spitze stehen zu bleiben und schließlich davonzufiegen.

MEIN VORGEHEN

Davidson kritisiert an inklusiveren Theorien von Rationalität unter anderem, dass es unmöglich sei, einwandfrei propositionale Einstellungen bei sprachlosen Wesen nachzuweisen. Werde behauptet, die Krähe habe z. B. die Überzeugung, *dass sich diese Seite des Daches hervorragend zum Rutschen eignet*, dann werde spekuliert.

Darauf möchte ich antworten, dass es für Davidsons Bedingungen nur wichtig ist, *dass* die Krähe eine Überzeugung hat, nicht aber zu verstehen, *welche*. Damit ist dem Faktor Sprache viel an Kraft genommen. Für die Einhaltung der ersten Bedingung ist nicht entscheidend, ob die Krähe in dem Video genau *diese* Überzeugung hat. Es muss lediglich gezeigt werden, dass sie überhaupt über eine propositionale Einstellung verfügt. Ich bin der Meinung, dies auch ohne einen Verweis auf Sprache beantworten zu können. Wichtig hierbei ist, der Krähe nicht von vornherein Rationalität zu unterstellen. Ich muss zeigen können, dass die Krähe ein Verhalten an den Tag legt, welches nicht die instinkthafte Konsequenz aus vorigen Handlungen oder Umwelteinflüssen ist.

Eine gute Strategie wäre, auf Davidsons oben vorgestellte Dichotomie zu verweisen: instinktgeleitete Handlungen versus Handlungen aus Überzeugung. Wenn das Verhalten der Krähe ebenso gut mit ihrem Instinkt zu erklären ist, möchte ich, Morgans Kanon⁹ folgend, Rationalität im Folgenden nicht unterstellen. Lässt sich ein Verhalten nicht mit Instinkt erklären, so sehe ich keinen Grund, *keine* Überzeugung, *keinen* Wunsch oder *keine* andere propositionale Einstellung zu unterstellen. Welche Beschreibung könnte ihr Verhalten nämlich besser erklären als eine Überzeugung oder ein Wunsch? Ich muss also im Folgenden

⁹ Lloyd-Morgan C. (1894, 53) *An Introduction to Comparative Psychology*. London: W. Scott.

zeigen, dass sowohl die Handlung im Allgemeinen als auch die spezifische Ausführung auf propositionalen Einstellungen gründet.

Meiner Meinung nach lässt sich das Verhalten der Krähe nicht mit Davidsons Verständnis von instinkthaftem Verhalten beschreiben. In dem hier behandelten Video gibt es keinen Grund anzunehmen, dass sich die Handlung positiv auf den Schutz ihres Nests, ihres Nachwuchses oder auf ihr Überleben auswirkt. Die Handlung lässt sich vielmehr als ein Spiel beschreiben, das möglicherweise Spaß bereitet. Es befindet sich weder Nahrung im näheren Umkreis noch sucht die Krähe systematisch nach ihr. Die Nahrungssuche wird nicht durch die Handlung der Krähe begünstigt, sondern eher verzögert. Ob die Krähe auch die einzelnen Bedingungen für Rationalität von Davidson erfüllt, versuche ich im nächsten Abschnitt zu klären.

RATIONALE KRÄHE

BEDINGUNG (1) DIE KRÄHE MUSS EINE PROPOSITIONALE EINSTELLUNG AUFWEISEN: Wie oben erwähnt, lässt sich das Rutschen auf einem Dach schlecht mit instinkthaftem Verhalten beschreiben. Es handelt sich hier weder um die Nahrungssuche noch um den Schutz des Nests. Meiner Einschätzung nach geht es der Krähe einzig um den Spaß, den das Rutschen verursacht. Selbstverständlich sind Handlungen aus reinem Vergnügen und Instinkt keine Gegensätze. So spielen auch andere nichtmenschliche Tiere, ohne dass ihnen gleich Rationalität zugesprochen wird. In vielen Spezies wird bis zu einem gewissen Alter gespielt. Löwenbabys beispielsweise toben mit ihren Geschwistern herum und erlangen dadurch ein besseres Gefühl für sich und ihre Umwelt, sie haben dadurch bessere Überlebenschancen. Von wenigen Spezies erwartet man, dass sie auch spielen, wenn sie erwachsen sind. Diese Krähe ist kein Baby mehr. Das Spiel begünstigt weder signifikant ihre Befähigung als Jäger noch sonstige Faktoren, die sich positiv auf ihr Überleben auswirken würden. Es ist unwahrscheinlich, dass sie durch ihre Handlung Nahrung findet. Außerdem gefährdet sie ihr Leben, da sie in der Zeit, in der sie rutscht, nicht nach Feinden Ausschau halten kann. Gibt es andere Gründe aufgrund derer man ihr instinktgetriebenes Verhalten unterstellen kann? Ich behaupte, nein.

Doch ist es deshalb legitim, der Krähe eine Überzeugung zuzusprechen, wie zum Beispiel, *dass sich diese Seite des Daches zum Skaten eignet?* Warum nicht? Was könnte passiert sein? Die Krähe könnte aus Zufall herausgefunden haben, dass sich diese Seite des Daches zum Rutschen eignet, wenn man auf einen Reifen steigt. Sie könnte auf den auf dem Dach

liegenden Reifen geflogen sein und dann plötzlich abgerutscht sein. Die Geschwindigkeit und die ungewohnte Fortbewegungsart könnten sie auch ohne Überzeugungen dazu veranlassen haben, diese Aktion zu wiederholen. Dann könnte sie aus Versehen auf der anderen Seite gelandet sein, dort „gemerkt“ haben, dass es aus irgendeinem Grund nicht so klappt wie vorher und dann, vom Instinkt getrieben, wieder auf die andere Seite geflogen sein um dort weiter zu rutschen. Nach Davidsons Terminologie würde die Krähe zwischen Dach 1 und Dach 2 unterscheiden, da er ihr zugesteht, zwischen Farben und Formen diskriminieren zu können. „[Sie] kann [außerdem] 'lernen', d. h. ihr Verhalten so modifizieren, dass es sich positiv auf die Lebensdauer oder die Ernährung auswirkt. [Sie] kann 'generalisieren', insoweit sie auf neue Stimuli reagieren kann, wie sie auf ähnliche Stimuli reagiert.“¹⁰ Dazu ist die Krähe auch ohne Überzeugungen oder Wünsche fähig. Doch ist diese Beschreibung überzeugend?

Versuche ich so skeptisch wie möglich zu sein, sehe ich immer noch zumindest den „Wunsch“ der Krähe, die Aktion, die ausschließlich Vergnügen bereitet, mehrmals zu wiederholen. Welcher Instinkt ließe sie diesen Wunsch in wiederholtem Maße hegen? Flüchtete die Krähe vor einem Feind, könnte man ihr den Wunsch auf Lebenserhaltung unterstellen. Ein Skeptiker könnte WUNSCH vielleicht als anthropomorphisches Hilfswort abtun und mit FLUCHTINSTINKT ersetzen. Doch eine Flucht findet hier nicht statt. Welcher Instinkt käme ansonsten zum Tragen? Ein Spaßinstinkt? Der Vogel sucht sich diese Stelle des Daches aus, weil er über einen Instinkt hinsichtlich der perfekten Rutschbahn verfügt?

Unterstellen wir dem Vogel auch nur den niedrigsten Grad einer Überzeugung oder eines Wunsches, d. h. weder ein bewusstes Abwägen von diesem oder jenem Dach oder dieser oder jener Freizeitaktivität, sondern einfach jenes x, worauf ich eben zufällig gestoßen bin, führt zu y, y ist ein gutes Gefühl, also wiederhole ich, was zu x und damit zu y geführt hat. Dieser niedrigste Grad von bewusstem oder nicht bewusstem Verhalten lässt sich nicht mehr mit Davidsons Definition von Instinkt beschreiben. Hier sollte nach Davidsons eigener Dichotomie von einer Überzeugung, einem Wunsch oder einer propositionalen Einstellung gesprochen werden.

BEDINGUNG (2) EINE ÜBERZEUGUNG IST KEINE ÜBERZEUGUNG: Selbst wenn es plausibel sei, einem Wesen eine Überzeugung zuzuschreiben, kann man Davidson zufolge nicht gleich schlussfolgern, dass dieses Wesen auch andere Überzeugungen habe. Dies sei weitaus schwieriger. Was könnte eine solche Spekulation rechtfertigen? Davidson behauptet, ausschließlich Sprachvermögen.

¹⁰ Davidson, D. (1982, 326).

An dieser Stelle möchte ich die Handlung diskutieren, bei der die Krähe in den, sich vor dem Reifen angesammelten Schnee, pickt. Dass sie nach Futter an gerade dieser Stelle sucht, ist wohl nicht sehr wahrscheinlich. Warum sollte sie sonst gerade an dieser Stelle picken? Ihr Picken schaufelt Schnee weg. Der Widerstand wird verringert. Damit haben wir ihr noch keine Intention unterstellt, sondern lediglich beschrieben was passiert. Doch ist irgend etwas auch nur im entferntesten glaubwürdiger als, dass die Krähe, in den Schnee pickt, um gerade den Effekt zu erwirken, dass sie weiterrutschen kann? Wenn wir dies in einen dass-Satz umformulieren, kommt eine andere Überzeugung zum Vorschein: „Ich glaube, dass ich fortkomme, wenn ich in den Schnee picke“. Wie auch immer diese Überzeugungen realisiert sind, bewusst oder sogar unbewusst, ein solches Verhalten würde keinen Sinn haben, wenn die Krähe nicht zumindest diese eine andere Überzeugungen hätte, beispielsweise: „Dieses x [Schnee] ist weich, nicht hart, also kann ich hinein picken“ oder „mein Schnabel ist härter, als x“. Dass sie wirklich bewusst in dieser Weise kombiniert, ist weder Teil der Bedingung noch notwendig. Die Krähe kann ihre eigene Weise haben, diese Überzeugungen zu benutzen und zu kombinieren. Wichtig ist, dass ein solches Verhalten nicht mehr mit einem Instinkt erklärbar ist. Wenn das stimmt, hat die Krähe also die Überzeugung, mit ihrem Picken ein Weiterkommen zu provozieren. Diese letzte Überzeugung wäre nicht möglich, ohne auch die anderen Überzeugungen zu haben. Und hier liegt die Crux der Argumentation von Davidson: Wie können wir ihr, dem anscheinend sprachlosen Wesen, genau diese anderen Überzeugungen zuschreiben, die die erste Überzeugung erst ermöglicht?

Der Vogel mag sich in der Vergangenheit zufällig auf diese bestimmte Weise verhalten haben, die ein positives Resultat mit sich brachte. Er mag einmal in den Schnee gepickt haben und zu dieser Überzeugung gekommen sein und dies nun unterbewusst wiederholen. Doch genauso funktionieren die meisten unserer Verhalten und Überzeugungen. Bewusstes Schlussfolgern ist nicht Teil von Davidsons Bedingungen.

BEDINGUNG (3) METAÜBERZEUGUNG: Diese Bedingung wird kontrovers diskutiert. Es gibt sowohl empirische Ergebnisse für als auch gegen die Behauptung, dass manche Tiere Überzeugungen von ihrer Überzeugung haben.¹¹ Im Fall der Krähe hieße das, sie müsste die Überzeugung bilden, dass ihre Überzeugung, *dass sich die andere Seite auch zum Rutschen eignet*, falsch ist. Da sie sich wieder zu der Stelle begibt, an der ein Rutschen möglich war, ist diese These plausibel. Man könnte dieses Verhalten jedoch auch ohne Meta-Überzeugung erklären. Ob es sich bei der Rückkehr zu der vorigen Stelle um ein instinkthafes Verhalten

¹¹ Siehe: Lurtz, R. W. (2011) Belief Attribution in Animals: On How to Move Forward Conceptually and Empirically. In: Rev.Phil.Psych. 2:19 – 59.

handelt ist daher unklar. Doch benötigen wir (3) überhaupt, um der Krähe Überzeugungen und damit Rationalität zuschreiben zu können? (3) scheint die Bedingung für (1) und (2) zu sein. Tatsächlich aber sind Letztgenannte unabhängig von (3) vorstellbar. Ich stimme mit Davidson überein, dass eine Überzeugung nicht ohne weitere Überzeugungen denkbar ist. Doch ist es plausibel, dass man erst eine Überzeugung zweiter Ordnung benötigt, um eine Überzeugung erster Ordnung zu bilden? Es gibt empirische Untersuchungen, die zeigen, dass linguistische Kommunikation mit jungen, autistischen Kindern möglich ist, die keinen Begriff von Überzeugung haben und (3) damit nicht erfüllen.¹² Da sie sprachfähig sind, könnte Davidson nicht so weit gehen, ihnen Rationalität abzuerkennen.¹³ Wie angekündigt verzichte ich also auf (3) da sich zum Einen gute Gründe für wie gegen die Meinung anführen lassen, dass die Krähe sie erfüllt. Zum Anderen weil sie nicht notwendig ist.

KONKLUSION

Wir sehen also, dass die Krähe zumindest die Bedingungen (1) und (2) erfüllt und man ihr damit Überzeugungen zusprechen kann. Man kann dafür argumentieren, dass Gleiches auch für (3) gilt. Ich konnte jedoch zeigen, dass dies nicht notwendig ist, um die vorangegangenen Bedingungen zu erfüllen. Wenn wir annehmen, dass ein Wesen auch ohne Sprache die Subjektiv-Objektiv-Relation meistern kann (ich sehe keinen Grund, weshalb nicht; Davidson (1982) drückt lediglich eine Intuition aus), kann man der Krähe somit, meiner Lesart Davidsons folgend, Rationalität zusprechen.

¹² Baron-Cohen, S., Leslie, A. M., & Frith, U. (1985) Does the autistic child have a “theory of mind”? In: *Cognition*, 21, 37 – 46.

¹³ Weitere Einwände finden sich bei Jamieson, D. (2009, 22) What Do Animals Think? In: Lurz R. W. (ed.). *The Philosophy of Animal Minds*. Cambridge University Press.